

Gut die Halbzeit

So langsam taucht am zeitlichen Horizont das Ende der Olympischen Winterspiele auf. Man merkt es hier daran, dass einige unserer Sportlerinnen und Sportler schon Richtung Heimat aufgebrochen sind. Andere nutzen die Zeit, um das Erlebte nun ausklingen zu lassen, andere wiederum haben die Wettkämpfe noch vor sich. Es beginnt nun die Zeit, in der einfach mehr Ruhe ist für Begegnungen untereinander (auch mit uns Pfarrern), wo man beim Athletenabend einfach mal feiert und Pläne für die Zeit danach geschmiedet werden. Schön, wenn z.B. eine Karriere zu Ende geht und man mir sagt: "Du, für mich ist das jetzt die richtige und bewusst gefällte Entscheidung. Aber weißt du, worauf ich mich jetzt freue? Darauf, dass ich meine Erfahrung Jüngeren jetzt weitergeben kann. Im Verein daheim wartet jetzt eine Kindergruppe auf mich. Ich freue mich riesig. Fernziel ist vielleicht einmal der Trainerberuf." Wir werden das Gespräch daheim weiterführen. So ist es vereinbart.

Wenn die sportlichen Ereignisse mit dicken Lettern und großer Aufmachung kommentiert und nachrichtlich verbreitet werden, so gibt es doch die kleinen Lettern des Alltags. Ohne unsere Volunteers etwa im Deutschen Haus oder beim Fahrdienst sähen wir alle alt aus. Eine kleine Schlagzeile ist ein freundlicher Gruß oder auch einmal ein Dankeschön. Das schenkt Wertschätzung und führt fast immer zu einem Lächeln. Wenn man dann auch einmal übereinander lachen kann, dann ist immer auch Zeit für einen Plausch, was man im richtigen Leben so macht. Ein kleiner Ausgleich zum verantwortungsvollen Tun bei all der Prominenz und dem Programm. Uns Pfarrern haben die jungen Leute auch eine Freude gemacht. Am Sonntag waren sie zu fünfzehnt in unserem Gottesdienst.

Keine Halbzeit scheint die Stimmung in der Stadt zu kennen. Immer ist etwas los. Die Begeisterung, die Freude und der Stolz, Gastgeber von so viel Internationalität zu sein, steckt förmlich an. Dabei ist die Bevölkerung der Stadt selbst sehr international. Man spürt und sieht, wie nahe hier am Pazifik Asien ist. So wie aus der Alten Welt der Blick nach Westen Richtung Amerika geht, so geht er hier auch nach Westen, aber eben Richtung Pazifik. Europa ist hier weiter weg als an der Ostküste.

Bei all den Menschen, die in der Innenstadt unterwegs sind, sei es zu den Wettkämpfen oder um die Stimmung zu genießen, heißt es oft: Schlange stehen. Es fällt sofort auf, mit welcher Disziplin und Geduld die Menschen hier Schlange stehen. Vielleicht ein Erbe britischer Vergangenheit. Im lokalen Info kann man sich sogar über die Länge und Dauer einer Schlange informieren. Der Rekord soll bei fünf Stunden gelegen haben. Man reiht sich auch an der Bushaltestelle wie selbstverständlich in die Warteschlange ein. Neulich passierte es mir an einer Haltestelle, als ich einfach nur so die Busse betrachtete, dass ich plötzlich von hinten leise angesprochen wurde: "Excuse me, Sir. Are you waiting for a bus?" Als ich mich umdrehte, sah ich, dass fünf Personen in der Reihe hinter mir standen und sich wunderten, warum ich nicht einstiege. Ein Volunteer aus Köln schlug vor, man könnte ja einmal aus Jux und Dollerei einfach Schlange stehen spielen. Klammheimlich habe ich ja Gefallen an der Idee. An jeder übernächsten Bushaltestelle eine Schlange entstehen lassen. Aber lassen wir es. Auf so Ideen kommen nur wir Rheinländer.

Mit Mose in Whistler oder die Faszination der Seilbahnen

Seit 114 Jahren der wohl mildeste Winter hier in dieser Region. Blendet man die Kalamitäten für die Wettkämpfe einmal aus und befreit sich von der Erwartungshaltung, dass die Stadt der Winterspiele

schneeverunken sein muss, dann hat ein solcher Vorfrühling schon etwas Schönes. Insbesondere dann, wenn man in den Zeitungen im Deutschen Haus die heimische Wetterkarte betrachtet. So sitzt man in Whistler mittags in der Wettkampfpause gerne auf einer Bank in der Sonne, das beginnende Blühen der Bäume und Sträucher unten in Vancouver im Gepäck, und betrachtet die Berge. Es jetzt wird einem bewusst wie groß dieses Skigebiet ist. Es soll wohl das größte in Nordamerika und eines der besten überhaupt sein, sagen zumindest die, die etwas davon verstehen. Wie weiße Seidenbahnen ziehen sich die Pisten zu Tal. Dazwischen entdeckt man supermoderne Seilbahnen, die schnell und sicher die Wintersportler in die Höhe bringen.

Wenn Mose das gehabt hätte – es kommen einem ja die seltsamsten Gedanken. Aber wie hätte sich ein fiktives Gespräch zwischen Mose und einem Menschen des 21. Jahrhunderts angehört?

Nach einer Zeit des Schweigens und Betrachtens der Landschaft hätte es vielleicht so beginnen können. „Na, Mose? Toll hier! Vor allem das Wetter und der Blick auf die Berge.“ – „Ja das stimmt. Aber die Berge sind irgendwie anders als die Berge des Sinai“ – „Hast du schon mal einfach so aus Spaß die Seilbahnen gezählt? Hättest du wenigstens eine davon damals am Sinai gehabt, das wäre doch klasse gewesen. In wenigen Minuten hinauf zum Gipfel, die Tafeln mit den Zehn Geboten in Empfang nehmen, Aussicht genießen, noch ein kleines Gespräch mit dem lieben Gott (Zeit hat man ja, die letzte Talfahrt ist so gegen fünf) und dann bequem hinunter mit den Tafeln auf dem Schoß und ohne den Stolperweg ins Tal.“ – „Ja du hast recht. Es hat etwas Faszinierendes mit den Seilbahnen. Aber irgendwie weiß ich nicht, vielleicht bin ich aber auch nur von der Alten Erde, wie das Sprichwort so sagt.“ – „Was meinst du damit? Ich kann mir Berge ohne Seilbahnen nicht mehr vorstellen. Und der Gedanke, dort hochzukraxeln im Schweiß meines Angesichtes, käme mir nie und nimmer, wenn es doch die bequemen Seilbahnen gibt.“ – „Vielleicht ist es das ja. Ich erinnere mich noch genau, als ich damals aufbrach. Findest du den Weg zum Gipfel? Hast du genug Wasser und Trockenfrüchte dabei? Gibt es einen Weg zurück? Und dann dieses quälende Gefühl, was Gott wohl von mir wollte. Oder war doch alles nur Einbildung?“ – „Zu Essen und zu Trinken gibt es an jeder Seilbahnstation!“ – „Es geht nicht nur um das Körperliche, das Geistige ist oft viel schlimmer. Trägst du das Vertrauen durch mit jedem Schritt mit dem es aufwärts zum Berg geht und du ein Stück deines Lebens mit eben jedem Schritt hinter dir lässt? Und sind die anderen überhaupt noch da, wenn du überhaupt noch einmal zurückkommen solltest?“ – „Für alle Fälle gibt es doch die Bergwacht und mit Handy oder Cellphone wie man hier sagt kann man sich doch locker zusammentelefonieren.“ – „Und für die schöne Aussicht, von der du schwärmst, stand mir nicht der Sinn. Was Gott mir zu sagen hatte, war kein Plaudern auf einer Aussichtsterrasse. Und was er mir zu sagen hatte und mit auf den Weg gab, war nichts für eine SMS, die man eben schnell wieder löscht oder leicht ändern und korrigieren kann. Es ging um das Fundament menschlichen Lebens und Zusammenlebens. In Stein hat er es gemeißelt und mir im Donner in die Hand gedrückt.“ – „Aber dann wäre ja die Talfahrt doch wenigstens einfacher und entspannender gewesen.“ – „Eben nicht! Die Steintafeln der zehn Gebote sind kein Bild einer Alpenlandschaft zum an die Wand hängen. Auch kauft man sie nicht als Andenken mal eben so wie einen Bierseidel oder ein Stoffmurmeltier von denen es tausende gibt. Sie sind einmalig. Und wenn du dich mit ihnen auf den Weg ins Tal des Lebens machst, gehst du besser zu Fuß. Jeder Schritt, der ins Tal führt, zeigt dir und lässt dich spüren, dass sie auch eine Last sein können. Bergwanderer können von Abstiegen ein Lied singen. Und jedes Stolpern erinnert dich daran, wie oft du selbst in deinem Leben noch über sie stolpern wirst. Und jede Ecke, die du hineinschlägst, wenn du sie fallen lässt, ruft dir in Erinnerung, wie schön die Tafeln noch bei der Übergabe gewesen sind. Ecken und Absplitterungen haben sie auf dem Talweg mitbekommen. Aber man kann sie immer wieder aufheben und sie behalten ihre Gültigkeit. Darum bin ich irgendwie froh,

dass es damals keine Seilbahn gab. Verstehst du das?“ - „Ehrlich gesagt nicht so ganz. Aber Mose, was hattest du denn nun davon, damals am Sinai?“ - „Tja, eine berechtigte Frage. Das Gelobte Land, unser Ziel, habe ich nur von weitem im Dunst gesehen. War schon eine arge Enttäuschung am Ende meines Lebens. Aber deine Frage ist auch die Frage des Menschen im 21. Jahrhundert. Was habe ich davon? So explizit habe ich diese Frage in den 40 Jahren auf unserem Wüstenweg von keinem gehört, wenn ich mich recht erinnere. Aber das soll kein Vorwurf sein. Du lebst in einer anderen Zeit und in einer anderen Situation. Es geht dir gut hier auf der Parkbank in Whistler, mir übrigens auch. Aber zurück zu deiner Frage. Bei der Seilbahn findest du eine leichte und schnelle Antwort. Für den Preis des Tickets geht es schnell hinauf und wieder herunter. Am Abend kannst du messen, was es dir gebracht hat. Das ist gut so. Bei den Lebens- und Glaubensfragen hilft dir deine Seilbahn nicht viel weiter. Das liegt nicht an der Seilbahn. Glaubens- und Lebensfragen begleiten einen Menschen ein Leben lang. Bergauf und Bergab, beim weiten Ausschreiten und beim Stolpern. Was es mir und der Menschheit damals gebracht hat, kann ich nur schwer sagen zumal ich es nicht messen kann. Aber sicher bin ich mir, dass es vielen Lebenssinn, Vertrauen in Gott und Orientierung gebracht hat. Und da haben alle viel von. Darum stelle auch andere Fragen, als nur die, was man davon hat. So ich muss weiter. Und denke daran : Nicht alles, was faszinierend oder leicht zu bekommen ist, trägt automatisch auch durchs Leben.“

Die vergangenen Tage waren so schön! Immer wieder hatte ich vor, mit der faszinierenden Seilbahn auf einen ebenso faszinierenden Gipfel zu fahren. Und immer wieder verschoben, weil es vermeintlich Wichtigeres zu tun gab. Wenn ich jetzt aus meinem Fenster schaue, hat sich das Wetter geändert und es regnet. Oben in den Bergen schneit es und der Betrieb ist zum Teil eingestellt wegen starkem Wind. Jetzt steht das Faszinosum Seilbahn still und sehen tut man auch nichts.

Das hat man nun davon!